

48. Pragmatische Aspekte der Kommunikation: Höflichkeit und Ritualisierung

1. Grundlagen
2. Definition
3. Historische Perspektive
4. Kulturwissenschaftliche Perspektive
5. Sprachwissenschaftliche Perspektiven
6. Literatur (in Auswahl)

Abstract

The phenomenon of polite human communication has attracted scholarly attention from a number of distinct academic fields. Of the most prominent approaches, the historical perspective, the cultural studies' perspective and the modern linguistic perspective, the latter is the most relevant for understanding the impact of polite communication on contemporary rhetoric and communication studies.

Starting with early maxims-based models by Robin Lakoff and later Geoffrey Leech via complex face-threatening avoidance models by Brown and Levinson, modern politeness research has developed into a diverse system of attempts to explain the motivation for and execution of polite language behaviour. Efforts at defining politeness in language vary with theoretical starting points, including approaches to define it as the prevention of face threats, the fulfilment of cooperative maxims, the obedience of conversational contracts or the performance of marked positive deviations from communication standards.

1. Grundlagen

Die verbale Höflichkeit als Teilbereich des Gesamtphänomens menschlicher Höflichkeitsformen stellt einen wichtigen Arbeitsbereich sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung dar. Die betreffenden Forschungsfelder lassen sich dabei im Wesentlichen nach drei verschiedenen und sich ergänzenden Perspektiven unterscheiden: Während sich (1) die historisch orientierte Höflichkeitsforschung hauptsächlich auf die Rekonstruktion früher Höflichkeitsindikatoren und -ausprägungen sowie die Genese verschiedener Ausprägungen der modernen Höflichkeitsformen konzentriert (vgl. z. B. Beetz 1996; Beetz 1990; Göttert 1992), untersucht (2) die kulturwissenschaftliche Forschung besonders die Unterschiede zwischen den als höflich empfundenen Verhaltensweisen in unterschiedlichen historischen und zeitgenössischen Kulturkreisen (vgl. z. B. Lakoff/Ide 2005, Hickey/Steward 2005, Watts/Ide/Ehlich 2005). Der für die rhetorische Perspektive schließlich wichtigste Forschungsweig ist (3) die überwiegend linguistisch geprägte moderne Höflichkeitsforschung, die sich mit Definitionen, Ausprägungsformen, Strukturen und Motivationen der sprachlichen Höflichkeit befasst. Dieser Forschungsweig hat seit den

1970er Jahren eine fein untergliederte und differenzierte Landschaft verschiedener Höflichkeitsmodelle und Theorieansätze hervorgebracht (vgl. z. B. Lakoff 1973; Brown/Levinson 1987; Leech 1983; Fraser 1990; Watts 2003).

2. Definition

Eine Definition oder auch nur aussagekräftige Abgrenzung der verbalen Höflichkeit stößt wegen der Heterogenität und Kulturvarianz der damit bezeichneten sprachlichen Phänomene auf eine Reihe von grundlegenden Problemen. Aus diesem Grund verengen viele der zentralen Modelle zur modernen Höflichkeitsforschung den untersuchten Gegenstand auf einen oder wenige seiner Kernaspekte oder verzichten vollständig auf eine bindende Definition (vgl. Locher 2004, 60 ff.; Eelen 2001, 1 ff.; Haferland/Paul 1996, 11 ff.).

Weitgehend unstrittig ist lediglich die Notwendigkeit des Vorliegens zwischenmenschlicher Kommunikation als Bedingung für die Ermöglichung verbaler Höflichkeit. Dies impliziert als Mindestbedingung die Existenz eines aktiven Kommunikators und mindestens eines Rezipienten. Diese notwendige Bedingung ermöglicht die Abgrenzung der Höflichkeit von anderen Formen des menschlichen Verhaltens (z. B. Anstand) einerseits, die nicht empfangsbedürftig sind und andererseits von solchen (z. B. Respekt), die nicht für die menschliche Kommunikation spezifisch sind. Strittig sind hingegen andere mögliche Definitionsmerkmale der verbalen Höflichkeit wie Intentionalität, Erkennbarkeit oder bestimmte sprachliche Formen.

Sprecherintention als Voraussetzung für Höflichkeit stößt auf das Problem der Abgrenzung bewusst strategisch eingesetzter Höflichkeitsformen von gewohnheitsbedingten und anerzogenen Erscheinungsformen. Auf dieses Problem stoßen insbesondere die Definitionsversuche, die Höflichkeit über die spezifische (egozentrische oder sozialförderliche) Absicht des Sprechers abzugrenzen versuchen. Diese suggerieren zudem, dass verbale Höflichkeit nicht den Regelfall, sondern die Ausnahme menschlicher Kommunikation darstellt. Damit steht die Sprecherintention in enger Beziehung zur Frage nach der Erkennbarkeit als Voraussetzung von Höflichkeit.

Einer der zentralen Streitpunkte in den Definitionsversuchen der modernen Höflichkeitsforschung besteht in der Frage, ob höfliche Kommunikation als Regelfall und Ausgangspunkt oder als erkennbare Mehrleistung des Sprechers anzusehen ist. Dabei ist zwischen zwei grundlegenden Ansätzen zu unterscheiden: Während Leech, Brown und Levinson, Fraser u. a. (vgl. Locher 2004, 78) eine binäre Unterscheidung zwischen höflicher und unhöflicher Kommunikation vornehmen, differenziert insbesondere Watts (2003; 2005b) zwischen drei Kategorien: unhöflich (non-politic/impolite), diplomatisch (politic) und höflich (polite). Diese Differenzierung ermöglicht es, den Term *höflich* auf abweichend positives Verhalten einzuengen und Erkennbarkeit damit, im Gegensatz zu den binären Modellen, zu einem Definitionsmerkmal von Höflichkeit zu machen.

Die sprachliche Form höflicher Kommunikation schließlich scheidet als Definitionsmerkmal höflicher Kommunikation weitgehend aus. Zwar lassen sich kulturspezifisch bestimmte Häufigkeiten feststellen (wie bspw. die vermehrte Nutzung indirekter oder hypothetischer grammatischer Konstruktionen in westeuropäischen Sprachen, die Pluralisierung des Gesprächspartners oder Sprechers oder die Anwendung bestimmter Titula-

turen oder ritueller Kommunikationsformen), eine vollständige und spezifische Beschreibung dieser Formen dürfte jedoch wenig Erfolg versprechend sein und kann zudem keinen Anspruch auf übersprachliche oder kulturunabhängige Universalität erheben (vgl. auch Haferland/Paul 1996, 18 ff.).

Trotz dieser grundlegenden Probleme beim Versuch einer Definition von verbaler Höflichkeit, die über die rudimentäre Beschreibung als Form zwischenmenschlicher Kommunikation hinausgeht, weisen die meisten als höflich empfundenen sprachlichen Phänomene eine weitere Gemeinsamkeit aus, die sie von vergleichbaren Qualitäten unterscheidet: Sie sind als implizite (meist positive) sprachliche Aussagen des Kommunikators über (1) sich selbst oder (2) seine Beziehung zum Adressaten rekonstruierbar. Zu den wichtigsten in Form von verbaler Höflichkeit kommunizierten Aussagen über den Kommunikator gehören (a) seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen, kulturellen oder sprachlichen Gruppe (vgl. Haferland/Paul 1996, 26 ff.), (b) seine kommunikative oder intellektuelle Fähigkeit und (c) seine moralische Integrität oder sittliche Ansprüche. Im Bereich der Beziehung des Kommunikators zu dem oder den Adressaten lassen sich unter anderem Aussagen über (a) die soziale Distanz oder Vertrautheit zwischen den Parteien, (b) das hierarchische Verhältnis zwischen beiden Seiten oder (c) eine positive oder negative emotionale Verbindung wie bspw. Respekt unterscheiden. Zudem kann Höflichkeit auch als stilistisches Kontrastmittel zum Gesprächspartner oder zu eigenen Gesprächsbeiträgen fungieren. Diese Aspekte lassen sich im Einzelnen nicht immer vollständig trennscharf unterscheiden und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sind aber für die Zuordnung der verschiedenen Modelle in der modernen Höflichkeitsforschung hilfreich, die überwiegend primär einzelne dieser Aspekte besonders hervorheben. Die betreffenden impliziten Aussagen können dabei jeweils sowohl durch eine Modifikation sprachlicher Formen erfolgen als auch durch die Hinzufügung bestimmter ritualisierter Höflichkeitsformen. Eine explizite Aussage mit entsprechendem Inhalt hingegen wäre in der Regel nicht notwendig eine Form sprachlicher Höflichkeit. Eine weitere Grenze findet reine Höflichkeit zudem an meist ebenfalls expliziten positiven sprachlichen Beiträgen, die mit hohen Verbindlichkeiten oder sonstigen Kosten des Sprechers einhergehen, da diese (Versprechen, bindenden Zustimmungen etc.) regelmäßig von anderen Begriffen (Freundschaft, Loyalität etc.) abgedeckt sind.

3. Historische Perspektive

Die historisch orientierte Ritual- und Höflichkeitsforschung befasst sich schwerpunktmäßig mit den frühesten Überlieferungen kulturspezifischer, ritualisierter Umgangsformen (vgl. z. B. Herodot *Hist.* II, 80), den kulturellen Voraussetzungen für Höflichkeit und vor allem der Entstehung und Formung des modernen Höflichkeitsbegriffs.

Die besonderen ‚Spielregeln‘ der politischen Kommunikation im Mittelalter wurden von Gerd Althoff untersucht. Dabei konnte die Habermas-These spezifiziert werden, im Mittelalter habe es im Gegensatz zur nachaufklärerischen „Öffentlichkeit“ nur eine „repräsentative Öffentlichkeit“ gegeben, in der sich die „Aura feudaler Autorität“ dem „Volk“ zur Schau stellte (Habermas 1962, 19 f.). Die ursprüngliche politische Entscheidungsfindung unterlag regelmäßig dem Arcanumsprinzip und lief in vertraulichen Sachberatungen und verdeckten Mediationsvorgängen ab, über deren konkrete Form wir fast

nichts wissen. Der später folgenden offenen Beratung haftete dann „in gewisser Weise der Charakter der Inszenierung an“. Es fanden keine „kontroversen Aussprachen“ statt, sondern „Beratungen“ nach „Regeln“, die „das ungeschützte Aufeinanderprallen von Meinungen soweit wie möglich verhinderten“ und keine unnötigen Festlegungen mit sich brachten, weshalb sie sich auch ungewöhnlich „resistent“ gegen „das Eindringen von Schriftlichkeit“ erwiesen. Die Ergebnisse wurden dann „häufig in großangelegten Ritualen veröffentlicht“ (Althoff 1997, 166 f. und 182 f.). Die in situativer Offenheit ausagierte symbolische Politik des Mittelalters ist gekennzeichnet von „Allgegenwart“ und hohem „Stellenwert von Zeichen und rituellen Verhaltensweisen“. Bemerkenswert ist, dass „das gesprochene Wort“ in primären, also mündlich-korporalen Kommunikationssituationen demgegenüber eher in den Hintergrund tritt und „daß es sich bei einer ganzen Reihe von verbalen Äußerungen in der Öffentlichkeit um so etwas wie rituelle Sprechakte handelt, die die Funktion hatten, eine Haltung oder Entscheidung eindeutig und unzweifelhaft zum Ausdruck zu bringen“ (Althoff 1997, 254; vgl. auch Wenzel 1988).

Für die bei Distanzkommunikation nötige Schriftlichkeit etablierte sich, so Knappe (2001, 1377), „im sozialoffenen Raum ein analoges Modell. Am Ende des Mittelalters wird der Austausch von Briefen, Urkunden und anderen Manifestationen immer wichtiger. Die Produzenten von solchen Texten, die die sozialoffene Kommunikation in die Schriftform transponieren mußten, standen vor dem Problem, daß bei der Kommunikation zwischen Sender und Empfänger der audio-visuelle Kanal fehlte, über den z. B. Gebärden, etwa als Ausdruck der Unter- oder Überordnung, sichtbar gemacht werden konnten. Auch der Ausdruck von Hierarchie durch Positionierung im Raum (Nähe zum Herrscher) entfiel. Dies hatte schon seit der Spätantike im sogenannten Formularwesen die Folge, daß sich bei Diplomatica, Briefen und Urkunden, ein Strukturschema etablierte, das ähnlich wie im Ritual ein Höchstmaß an Demonstrativität und Vorhersehbarkeit zuließ und vor allem die Ränge der Kommunikationspartner zum Ausdruck bringen konnte. Man kann daher sagen, daß das Formular in der Schriftwelt des Mittelalters die Analogkonstruktion zum Ritual in der mündlichen Kommunikationswelt darstellt. Beim Briefschema, wie es die *Ars dictandi* lehrte, ist die Betonung der Gruß- und Titelformeln am Beginn und das weitgehende Fehlen der *Argumentatio* wichtig. Es wird vermieden, den Anschein von *Persuasion* zu erwecken, vielmehr ist alles auf das Huld- und Gewährungsprinzip eingestellt.“

In der Höflichkeitsforschung kommt der Untersuchung früher Kodifizierungen höflichen Benehmens besondere Bedeutung zu. Zu nennen sind etwa Baldassare Castigliones Buch vom Hofmann von 1528 (*Libro del Cortegiano*) oder Adolf Freiherr von Knigges Werk *Über den Umgang mit Menschen* von 1788 zu (vgl. Beetz 1996, 1454 ff.; 1990, 32 ff., Göttert 1992, 658 ff.). Bezeichnend auch als Ausgangspunkt für die moderne Höflichkeitsforschung ist in diesem Zusammenhang besonders die sprachliche Herkunft des Begriffs *Höflichkeit*: In den meisten westlichen Sprachen verweist der entsprechende Begriff auf das Benehmen im weiteren Sinn oder die Ausdrucksform im engeren Sinn einer führenden sozialen Gruppe, namentlich des Hofadels (dt. *Höflichkeit*, engl. *courtesy*, frz. *courtoise*, ital. *cortesia*, span. *cortesía*) oder der Stadtbürger (engl. *civility*, frz. *civilité*, *urbanité*, ital. *civiltà*, span. *urbanidad*). Entsprechende Verhaltensweisen sind also nicht über spezifische Inhalte oder Qualitäten, sondern über die Zugehörigkeiten ihrer Träger definiert. Diese Herkunft stellt einen Erklärungsansatz für die erkennbare Heterogenität der damit bezeichneten Verhaltensweisen dar und ist damit auch für die moderne Forschung noch aufschlussreich (vgl. auch Haferland/Paul 1996, 7 ff.; Beetz 1996, 1476).

4. Kulturwissenschaftliche Perspektive

Im Gegensatz zur historischen und zu modernen linguistischen und sprachwissenschaftlichen Perspektiven entzieht sich die Gruppe der spezifisch kulturgebundenen empirischen Untersuchungen weitgehend möglichen Systematisierungsversuchen. Die Gründe hierfür sind neben der überwältigenden Anzahl der vorliegenden Untersuchungen allein aus den letzten drei Jahrzehnten (vgl. Hickey/Steward 2005, 8) vor allem in der Vielzahl der unterschiedlichen Perspektiven und theoretischen Ausgangspunkte zu suchen. Untersuchungsgegenstand sind dabei die praktischen als höflich empfundenen Kommunikationsformen von Alltagssprechern in zahllosen unterschiedlichen Sprachen, Kulturkreisen und sozialen Gruppen entweder als einzelnes Phänomen oder kulturvergleichend. Vereinzelt finden sich auch Überschneidungen zu historischen Untersuchungsgebieten in der Analyse literarischer Quellen. Eine Auswahl moderner empirischer Untersuchungen bieten Nureddeen (2008), Nakane (2006), Lakoff/Ide (2005), Hickey/Steward (2005), Watts/Ide/Ehlich (2005), Haugh/Hinze (2003), Held (2003), Pizziconi (2003), Nixdorf (2002), Spencer-Oatey/Jiang (2003), Bayraktaroğlu/Sifianou (2001) und Sifianou (2000). Für das rhetorische Verständnis des Phänomens der verbalen Höflichkeit sind diese Untersuchungen gegenüber den modernen sprachwissenschaftlichen Perspektiven überwiegend jedoch von geringerem Interesse.

5. Sprachwissenschaftliche Perspektiven

5.1. Robin Lakoff

Der erste maßgebliche Beitrag zur modernen sprachwissenschaftlichen Höflichkeitsforschung stammt von Robin Lakoff (Lakoff 1973; vgl. auch Lakoff 2004; 2005). Lakoff beobachtet, dass höfliche Kommunikation in der Regel auf den ersten Blick einige der Maximen verletzt, die Paul Grice aus seinem Kooperationsprinzip ableitet (Grice 1975, 41 ff.). So sind höfliche Gesprächsbeiträge häufig gerade nicht maximal klar und direkt und verstoßen damit regelmäßig gegen mehrere der Griceschen Maximen. Grice selbst weist in der betreffenden Schrift bereits darauf hin, dass seine vier Maximen (quantity, quality, relation, manner) keine vollständige Liste darstellen und nennt als weitere mögliche Maxime ausdrücklich „Be polite“ (Grice 1975, 47). Gleichzeitig betont er jedoch die übergeordnete Bedeutung der vier Maximen gegenüber anderen Gesprächsnormen. Lakoff setzt an diesem Punkt an und versucht mit Hilfe von drei Höflichkeitsmaximen die regelmäßigen Abweichungen in alltäglichen Gesprächen zu erklären (Lakoff 2004, 88; vgl. auch Lakoff 1973, 298 ff.; Held 1995, 68 ff.):

1. Förmlichkeit: Bleibe distanziert! (Formality: keep aloof)
2. Achtung: Lasse Alternativen! (Deference: give options)
3. Kameradschaft: Zeige Zuneigung! (Camaraderie: show sympathy).

Sie postuliert für diese Maximen dabei eine parallele Stellung zu Grices vier Maximen. Gemeinsam ist beiden Maximengruppen, dass sie dem Kooperationsprinzip verpflichtet sind, während ihrer Meinung nach jedoch die vier Maximen primär die informative Kommunikation regulieren, übernehmen die Höflichkeitsmaximen diese Funktion für

die soziale Kommunikation (Lakoff 2004, 92 f.). Lakoff gesteht dabei zu, dass ihre Höflichkeitsmaximen teilweise zueinander im Widerspruch stehen und versucht diesen Widerspruch zu lösen indem sie eine gewisse Dominanz einzelner Maximen für unterschiedliche Kulturen konstatiert. Dieses Überwiegen einzelner Maximen (europäische Kulturen tendenziell Förmlichkeit, asiatische Kulturen tendenziell Achtung und der nordamerikanische Kulturkreis tendenziell Kameradschaft) erklärt damit zugleich auch einige Probleme höflicher interkultureller Kommunikation (Lakoff 2004, 91 ff.; vgl. auch Eelen 2001, 2 f.).

5.2. Geoffrey Leech

Eine ähnliche, aber radikalere, Modifikation des Griceschen Ausgangspunktes bietet Geoffrey Leech (Leech 1983). Er schlägt eine Ergänzung des Kooperationsprinzips um weitere hierarchisch gleichgeordnete und praktisch häufig ausschlaggebendere Prinzipien vor. Von diesen nennt er das Höflichkeitsprinzip (*politeness principle – PP*) und das Ironieprinzip (*irony principle – IP*) ausdrücklich, behandelt jedoch nur das Höflichkeitsprinzip ausführlich. Wie das Gricesche Kooperationsprinzip untergliedert sich auch das Höflichkeitsprinzip in mehrere Maximen, von denen Leech sechs nennt, die er offensichtlich für vollständig, jedoch nicht für gleichberechtigt hält. (Leech 1983, 138). Leechs Höflichkeitsmaximen sind:

1. Anstandsmaxime (*Tact Maxim – Minimize cost to other/Maximize benefit to other*)
2. Großzügigkeitsmaxime (*Generosity Maxim – Minimize benefit to self/Maximize cost to self*)
3. Zustimmungsmaxime (*Approbation Maxim – Minimize dispraise of other/Maximize praise of other*)
4. Bescheidenheitsmaxime (*Modesty Maxim – Minimize praise of self/Maximize dispraise of self*)
5. Einverständnismaxime (*Agreement Maxim – Minimize disagreement between self and other/Maximize agreement between self and other*)
6. Zuneigungsmaxime (*Sympathy Maxim – Minimize antipathy between self and other/Maximize sympathy between self and other; Leech 1983, 132*).

Diese Maximen sollen, ähnlich wie Lakoffs Höflichkeitsmaximen, die Abweichungen von einer maximal effizienten Nutzung der Kooperationsmaximen in natürlicher Sprache erklären. Dabei variiert ihre relative Bedeutung maßgeblich in Abhängigkeit vom Konfliktpotenzial im vorliegenden Gesprächstyp (Leech 1983, 104 f.).

Obwohl Leechs Beitrag zur Höflichkeitsforschung sehr einflussreich war und zahlreiche Aspekte des Themas detailliert beleuchtet, weist er doch auch einige gravierende Schwächen auf. Die beiden wichtigsten davon beziehen sich auf die Auswahl seiner Maximen und die Stellung des Höflichkeitsprinzips im Vergleich zum Kooperationsprinzip: Leechs sechs Höflichkeitsmaximen weisen offensichtliche Überschneidungen und Redundanzen auf, die es nahe legen, dass sie tatsächlich eher Ausdruck übergeordneter Prinzipien sind als selbstständige Elemente. Leechs eigene Definition des Höflichkeitsprinzips „Minimiere (*ceteris paribus*) die Äußerung unhöflicher Meinungen“ kommt dafür aufgrund ihrer zirkulären Natur jedoch kaum in Frage. Damit wirkt seine Auswahl der Höflichkeitsmaximen eher zufällig und lässt Raum sowohl für die Tilgung als auch für die Hinzufügung einzelner Maximen.

Noch gravierender als diese Schwäche seines Modells ist jedoch der elementare Unterschied zwischen dem Charakter des Kooperationsprinzips und seines Höflichkeitsprin-

zips. Grice kann davon ausgehen, dass der anscheinende Bruch einer Kooperationsmaxime auf eine Implikation hinweist, die ihrerseits das Kooperationsprinzip erfüllt. Der oberflächliche Verstoß wird damit auf tieferer Ebene wieder geheilt und das Kooperationsprinzip bleibt – in der Regel – intakt. Auf das Höflichkeitsprinzip und seine Maximen übertragen würde dies bedeuten, dass eine offensichtliche Unhöflichkeit durch Untersuchung ihrer Implikationen nahezu notwendigerweise ihre Höflichkeit zweiten Grades wieder offenbart. Damit wäre unhöfliche Kommunikation praktisch ausgeschlossen. Im Gegensatz zum weitgehenden Ausschluss unkooperativer Kommunikation bei Grice wirkt dieses Ergebnis, entgegen Leechs Annahmen (Leech 1983, 82), jedoch wie ein wenig realistische Porträt kommunikativer Realität (vgl. auch Brown/Levinson 1987, 4 ff.; Eelen 2001, 6 ff.; Locher 2004, 65 f.).

5.3. Brown/Levinson

Der wohl einflussreichste Beitrag zur Höflichkeitsforschung von Penelope Brown und Stephen Levinson (1987, vgl. auch Brown 2001; Levinson 1983) nimmt ebenfalls auf das Kooperationsprinzip Bezug, basiert aber auf anderen Grundannahmen als Lakoff und Leech. Brown und Levinson versuchen ein universal gültiges Höflichkeitsmodell zu entwerfen und gehen dabei davon aus, dass der normale Gesprächspartner (Brown/Levinsons „Model Person“) bestimmte Bedürfnisse in Bezug auf sein eigenes Image (face) (vgl. auch Haferland/Paul 1996, 15 ff.) besitzt und sowohl ein Interesse daran hat, sein Image und das seiner Gesprächspartner nicht unnötig zu gefährden, als auch ausreichend vernünftig ist, um dieses Interesse umzusetzen (Brown/Levinson 1987, 61 ff.; Goffmann 1967). Wichtigste Zielsetzung der von Brown und Levinson untersuchten höflichen Gesprächsbeiträge ist dementsprechend die Vermeidung oder Abschwächung von Sprechhandlungen, die das Image des Sprechers oder Adressaten bedrohen (sog. „face threatening acts“ – FTAs). Gemäß ihrem Modell gibt es im Umgang mit diesen imagegefährdenden Beiträgen fünf verschiedene Möglichkeiten, die in aufsteigend höflicher Reihenfolge geordnet sind (vgl. Abb. 48.1):

1. Offenkundiger imagebedrohender Beitrag ohne Ausgleich (baldly)
2. Offenkundiger imagebedrohender Beitrag mit Ausgleich durch positive Höflichkeit (on record – positive politeness)
3. Offenkundiger imagebedrohender Beitrag mit Ausgleich durch negative Höflichkeit (on record – negative politeness)
4. Verdeckter imagebedrohender Beitrag (off record)
5. Verzicht auf imagebedrohenden Beitrag (don't do the FTA; Brown/Levinson 1987, 68 ff.).

Variante (1) bezeichnet dabei die Ausführung des entsprechenden Gesprächsbeitrages ohne gesonderte Rücksicht auf Höflichkeitsbelange, (2) den teilweisen Ausgleich des imagebedrohenden Beitrages durch einen ergänzenden höflichen Beitrag, (3) die Abschwächung des Beitrages durch sprachliche Relativierungen oder Indirektheit, (4) die Nutzung mehrdeutig interpretierbarer sprachlicher Formen und schließlich (5) als systematische Vervollständigung der Taxonomie die Vermeidung der Bedrohung durch vollständigen Verzicht auf den entsprechenden Beitrag.

Brown und Levinson gehen dabei davon aus, dass der Sprecher vor seinem Beitrag aufgrund seiner rationalen Fähigkeiten dazu in der Lage ist, aus drei Faktoren den not-

wendigen Grad an Höflichkeit zu berechnen und entsprechend eine mehr oder weniger höfliche Umsetzungsform zu wählen (Brown/Levinson 1987, 74 ff.). Die drei betreffenden Faktoren sind (1) die soziale Distanz zwischen Sprecher und Hörer (D), (2) das Machtverhältnis zwischen Sprecher und Hörer (P) und (3) der kulturspezifische Verpflichtungsgrad des Sprechers (R). Entsprechend bietet ihr Modell als spezifische Formel zur Berechnung des notwendigen Höflichkeitsgrades W: $W(x) = D(S,H) + P(H,S) + R(x)$ – je höher die entsprechende Zahl, desto höher die notwendige Höflichkeitsvariante in Brown und Levinsons Taxonomie.

Entsprechend seiner herausragenden Stellung in der modernen Höflichkeitsforschung hat das Modell von Brown und Levinson zahlreiche Kritik herausgefordert. Neben dem Hinweis auf einige offensichtlich strittigen Punkte wie die übersimplifizierte Kalkulationsweise des Höflichkeitsfaktors und die Reihenfolge der Höflichkeitsvarianten bezieht sich diese Kritik vor allem auf den interkulturellen Universalitätsanspruch des Modells und Dominanz der Indirektheit als Mittel zur Vermeidung von imagebedrohenden Beiträgen (Fraser 2001, 1417 ff.; Locher 2004, 68 ff.; Fraser 2005, 66 ff.). Die zentrale Stellung dieser Beiträge selbst in Brown und Levinsons Modell bzw. die Bedeutung, die sie der Vermeidung von Imagebedrohungen zumessen, scheint ebenfalls hinterfragbar.

5.4. Nachfolgende Entwicklungen

Jüngere Modelle verbaler Höflichkeit wurden in Reaktion auf oder Auseinandersetzung mit dem in der modernen Höflichkeitsforschung weiterhin an dominanter Position stehenden Modell von Brown und Levinson entwickelt. Im Gegensatz zu Lakoff, Leech und Brown/Levinson weisen die meisten späteren Modelle mit wenigen Ausnahmen (vgl. z. B. Kallia 2007) jedoch eine größere Distanz zu den Grundannahmen von Paul Grice auf. Richard Watts (2003, 203 ff.) greift die drei Modelle sogar ganz ausdrücklich gemeinsam und auf Grund ihrer Griceschen Basis an. Er wirft dem Kooperationsprinzip unter anderem eine zu starke eurozentristische Ausrichtung vor und sieht die Auswahl der vier Maximen als weitgehend arbiträr an.

Zu den bedeutendsten Ansätzen nach Brown/Levinson und Leech zählen die Arbeiten von Bruce Fraser, Sachiko Ide und Richard Watts. Gleichzeitig erreicht die moderne Höflichkeitsforschung jedoch auch einen derartigen Aktivitätsgrad und diversifiziert sich entsprechend, dass eine vollständige Taxonomie der kontemporären Modelle nahezu unmöglich erscheint. So zählt allein Richard Watts (2003, xi) bereits mehr als 1.200 Arbeiten zum Thema (vgl. auch Fraser 2001, 1406). Einige exemplarische Ansätze mit besonderem Einfluss lassen sich jedoch herausgreifen.

So grenzt sich Fraser (1990; 2001; Fraser/Nolen 1981) von den vom ihm als Konversationsmaximen- und imagewahrenden Modellen bezeichneten Perspektiven ab und erklärt sprachliche Höflichkeit als das Ergebnis eines von den Gesprächspartnern implizit eingegangenen Gesprächsvertrages (conversational contract). Die Bedingungen dieses Vertrages enthalten unter anderem eine implizite Übereinkunft über das erwartete Höflichkeitsniveau und seine Ausformungen und lassen sich im Verlauf des Gesprächs regelmäßig modifizieren. Als höflich werden demzufolge vertragskonforme Äußerungen angesehen und als unhöflich solche, die gegen die entsprechenden Bedingungen verstoßen. Entsprechend können absolute Höflichkeitsmaximen nicht statisch festgestellt werden, sondern lassen sich immer nur in Anbetracht des vorliegenden Gesprächs analysieren (Fraser

1990, 232 ff.; 2001, 1413 ff.). Mit diesem Modell lassen sich einige der gravierendsten Schwächen der vorangegangenen Modelle, namentlich die Fixierung auf monokausale Erklärungen für sprachliche Höflichkeit, vermeiden. Seine Stärke ist damit aber auch zugleich eine maßgebliche Schwäche des Modells: Da Höflichkeit aus Sicht des Gesprächsvertrages eine grundsätzlich willkürliche und flexible Übereinkunft der Gesprächspartner ist, lassen sich aus diesem Modell keine Prinzipien, Normen oder Vorhersagen ableiten.

Sachiko Ides Beiträge zur modernen Höflichkeitsforschung stehend exemplarisch für die zahlreiche Kritik, insbesondere asiatischer Forscher, an den klassischen eurozentristischen Modellen, die einen Universalitätsanspruch erheben (Ide 1989; 2002; 2005). Ide konstatiert einen grundsätzlichen Unterschied zwischen westlich und östlich geprägten Kulturkreisen und führt für letzteren den Begriff der *wakimae* ein. Sie setzt dieses Konzept, das die Einsicht des Sprechers in die Funktionsweisen der kulturspezifischen rituellen Kommunikationsformen, insbesondere in die Titulaturen und Ehrbezeichnungen ausdrückt, als funktionales Äquivalent zu Brown und Levinsons Imagebegriff für östlich geprägte Kulturen ein. Anhand zahlreicher Studien und Beispiele belegt sie, wie andere Forscher für zahlreiche weitere Kulturkreise, dass einige der Grundannahmen und Sprecher motivationen von Brown und Levinson für japanische und andere asiatische Gesprächspartner nicht einschlägig sind (vgl. Ide 2002, 255 ff.; 2005, 60 ff.; Ide et al. 2005, 291 ff.). Ide übt damit zwar legitime Kritik am Universalitätsanspruch des betreffenden Modells, erweitert aber das Repertoire der Erklärungsansätze letztendlich nur um einen weiteren konkurrierenden Aspekt (vgl. auch Eelen 2001, 11 f.).

Richard Watts (2005b; 2003) distanziert sich ausdrücklich vom Griceschen Ausgangspunkt Lakoffs, Leechs, Brown/Levinsons und anderer und setzt stattdessen bei Sperber und Wilsons (1995) stärker hörerbezogeten Relevanztheorie an. (Watts 2003, 201 ff.) Anschließend an Eelen (2001, 30 ff., 241 ff.) versucht er dabei ein Höflichkeitsmodell zu entwickeln, in dessen Vordergrund nicht ein linguistisches Idealkonzept von Höflichkeit (politeness₂) steht, sondern das unmittelbare Höflichkeitsverständnis von Alltagssprechern (politeness₁) (Watts 2003, 9 ff.; Watts 2005a, xix ff.). Sein Modell unterscheidet sich von früheren Untersuchungen dabei maßgeblich unter anderen durch den Umstand, dass er höfliche Kommunikation nicht für den Normalzustand bzw. Nullpunkt der Kommunikation, sondern für eine erkennbare positive Abweichung hält. Er führt zu diesem Zweck zwischen unhöflicher und höflicher Kommunikation den Mittelbegriff der diplomatischen (politic) Kommunikation ein (Watts 2003, 217 ff.). Er steht damit im deutlichen Gegensatz zu Fraser, der höfliche Kommunikation ja geradezu zum Normalzustand vertragskonformen Verhaltens erklärt hatte. Locher entwickelt auf Basis von Watts Differenzierung mit Rückgriff auf Aspekte der Angemessenheit und der Erkennbarkeit eine vierteilige Beschreibung des kommunikativen Höflichkeitsspektrums:

1. Erkennbar negative, unangemessene Kommunikation: nicht diplomatisch und unhöflich (non-politic & impolite)
2. Normale, angemessene Kommunikation: diplomatisch (politic)
3. Erkennbar positive, angemessene Kommunikation: diplomatisch und höflich (politic & polite)
4. Erkennbar negative, unangemessene Kommunikation: nicht diplomatisch und überhöflich (non-politic & overpolite; Locher 2004, 89 ff.).

Sie berücksichtigt damit im Gegensatz zu der Mehrzahl der Höflichkeitsmodelle vor allem auch die Möglichkeit der Überhöflichkeit als negatives kommunikatives Mittel. In

Anschluss an diese Differenzierung definiert Locher Höflichkeit als erkennbares und angemessenes sprachliches Verhalten (Locher 2004, 91).

Die vorliegenden Modelle aus der modernen Höflichkeitsforschung bieten insgesamt eine Reihe von aufschlussreichen Ansätzen zur Erklärung der Funktionsweise sprachlicher Höflichkeit. Sie ermöglichen damit die erfolgten umfangreichen Untersuchungen realen Höflichkeitsverhaltens und teilweise auch der dahinter liegenden Motivationen der Gesprächspartner sowie interkultureller Unterschiede in diesem Bereich. Als wissenschaftliches Desiderat verbleibt hingegen eine genauere Erforschung des Einflusses sprachlicher Höflichkeit und Unhöflichkeit auf den persuasiven Prozess insbesondere auf die gezielte Konstruktion eines bestimmten Sprecherimages unter variablen Bedingungen und Zielsetzungen.

6. Literatur (in Auswahl)

- Althoff, Gerd (1997): *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*. Darmstadt.
- Bayraktaroğlu, Arin/Maria Sifianou (eds.) (2001): *Linguistic Politeness across Boundaries. The Case of Greek and Turkish*. Amsterdam/Philadelphia.
- Beetz, Manfred (1990): *Frühmoderne Höflichkeit: Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altdeutschen Sprachraum*. Stuttgart (Germanistische Abhandlungen, 67).
- Beetz, Manfred (1996): Höflichkeit. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 3, 1476–1486.
- Brown, Penelope (2001): Politeness and Language. In: Neil J. Smelser/Paul B. Baltes (eds.): *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Vol. 17. Oxford, 11620–11624.
- Brown, Penelope/Stephen Levinson (1987): *Politeness. Some Universals in Language Usage*. Cambridge.
- Eelen, Gino (2001): *A Critique of Politeness Theories*. Manchester/Northampton.
- Fraser, Bruce (1990): Perspectives on Politeness. In: *Journal of Pragmatics* 14, 219–236.
- Fraser, Bruce (2001): The Form and Function of Politeness in Conversation. In: Klaus Brinker u. a. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. HSK Bd. 16.2*. Berlin/New York, 1406–1425.
- Fraser, Bruce (2005): Whither Politeness. In: Lakoff/Ide (2005), 65–83.
- Fraser, Bruce/William Nolen (1981): The Association of Deference with Linguistic Form. In: *International Journal of the Sociology of Language* 27, 93–109.
- Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual: Essays on Face-to-face Behaviour*. New York.
- Göttert, Karl-Heinz (1992): Anstandsliteratur. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 1, 658–675.
- Grice, H. Paul (1975): *Logic and Conversation*. In: Peter Cole/Jerry Morgan (eds.): *Syntax and Semantics*. Vol. 3: *Speech Acts*. New York.
- Habermas, Jürgen (1962): *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Neuwied.
- Haferland, Harald/Ingwer Paul (1996): Eine Theorie der Höflichkeit. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 52, 5–69.
- Haugh, Michael/Carl Hinze (2003): A Metalinguistic Approach to Deconstructing the Concepts of ‚Face‘ and ‚Politeness‘ in Chinese, English and Japanese. In: *Journal of Pragmatics* 35, 1581–1611.
- Held, Gudrun (1995): *Verbale Höflichkeit. Studien zur linguistischen Theoriebildung und empirischen Untersuchung zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Danksituationen*. Tübingen.
- Held, Gudrun (Hrsg.) (2003): *Partikeln und Höflichkeit*. Frankfurt a. M.
- Hickey, Leo/Miranda Steward (eds.) (2005): *Politeness in Europe*. Cleveland et al.

- Ide, Sachiko (1989): Formal Forms and Discernment: Two Neglected Aspects of Universals of Linguistic Politeness. In: *Multilingua: Journal of Cross-Cultural and Interlanguage Communication* 8, 223–248.
- Ide, Sachiko (2002): Sprachliche Höflichkeit im Chinesischen, Japanischen und Englischen aus sozialgeschichtlicher Perspektive. In: Brigitte Felderer/Thomas Macho (Hrsg.): *Höflichkeit. Aktualität und Genese von Umgangsformen*. München, 253–262.
- Ide, Sachiko (2005): How and Why Honorifics Can Signify Dignity and Elegance. In: Lakoff/Ide (2005), 45–64.
- Ide, Sachiko et al. (2005): The Concept of Politeness: An Empirical Study of American English and Japanese. In: Watts/Ide/Ehlich (2005), 281–298.
- Kallia, Alexandra (2007): *Politeness and Implicature. Expanding the Cooperative Principle*. Hamburg.
- Knape, Joachim (2001): Mittelalter. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 5, 1372–1384.
- Lakoff, Robin T. (1973): The Logic of Politeness: Or, Minding Your P's and Q's. In: Claudia Corum/T. Cedric Smith-Stark/Ann Weiser (eds.): *Papers from the Ninth Regional Meeting of the Chicago Linguistics Society*, 292–305.
- Lakoff, Robin T. (2004): *Language and Woman's Place: Text and Commentaries*. Ext. ed. by Mary Buchholtz. Oxford.
- Lakoff, Robin T. (2005): Civility and Its Discontents: Or, Getting in Your Face. In: Lakoff/Ide (2005), 23–44.
- Lakoff, Robin T./Sachiko Ide (2005): *Broadening the Horizon of Linguistic Politeness*. Amsterdam/Philadelphia (Pragmatics & Beyond: New Series, 139).
- Leech, Geoffrey N. (1983): *Principles of Pragmatics*. New York.
- Levinson, Stephen (1983): *Pragmatics*. Cambridge.
- Locher, Miriam A. (2004): *Power and Politeness in Action. Disagreements in Oral Communication*. Berlin/New York.
- Nakane, Ikuko (2006): Silence and Politeness in Intercultural Communication in University Seminars. In: *Journal of Pragmatics* 38, 1811–1835.
- Nixdorf, Nina (2002): *Höflichkeit im Englischen, Deutschen, Russischen. Ein interkultureller Vergleich am Beispiel von Ablehnungen und Komplimenterwiderungen*. Marburg.
- Nureddeen, Fatima A. (2008): Cross Cultural Pragmatics: Apology Strategies in Sudanese Arabic. In: *Journal of Pragmatics* 40, 279–306.
- Pizziconi, Barbara (2003): Re-Examining Politeness, Face and the Japanese Language. In: *Journal of Pragmatics* 35, 1471–1506.
- Sifianou, Maria (2000): *Politeness Phenomena in England and Greece. A Cross-Cultural Perspective*. Oxford.
- Spencer-Oatey, Helen/Wenying Jiang (2003): Explaining Cross-Cultural Pragmatic Findings: Moving from Politeness Maxims to Sociopragmatic Interactional Principles (SIPs). In: *Journal of Pragmatics* 35, 1633–1650.
- Sperber, Dan/Deirdre Wilson (1995): *Relevance: Communication and Cognition*. 2nd ed. Oxford.
- Watts, Richard (2003): *Politeness*. Cambridge.
- Watts, Richard (2005a): Linguistic Politeness Research: Quo Vadis? In: Watts/Ide/Ehlich (2005), xi–xlvii.
- Watts, Richard (2005b): Linguistic Politeness and Politic Verbal Behaviour: Reconsidering Claims for Universality. In: Watts/Ide/Ehlich (2005), 43–70.
- Watts, Richard/Sachiko Ide/Konrad Ehlich (2005): Introduction. In: Watts/Ide/Ehlich (2005), 1–17.
- Watts, Richard/Sachiko Ide/Konrad Ehlich (eds.) (2005): *Politeness in Language: Studies in Its History, Theory and Practice*. 2., rev. and expanded ed. Berlin/New York.
- Wenzel, Horst (1998): Öffentlichkeit und Heimlichkeit in Gottfrieds ‚Tristan‘. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 107, 335–361.

Michael Hoppmann, Tübingen (Deutschland)